

# Al-Fadschr

Die Morgendämmerung  
Zeitschrift für Muslime und interkulturelle Kommunikation



Jahrgang 16/Nr.95, DM 8,-  
September/Oktober 1999  
Ġumada I/Ġumada II 1420



# إِنَّمَا عِنْدَ اللَّهِ الْأَمْرُ الْأَخْلَاصُ

*“Wahrlich, die Religion bei Allah ist der Islam (Ergebenheit)”*

*Quran 3:19*

## Goethe und der Islam

Prof. Dr. Annemarie Schimmel

Islamisches Zentrum Hamburg – 10. September 1999

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen, daß vor etwa 1 ½ Jahren eine Gruppe von Muslimen in Weimar eine Fatwa herausgab, in der sie erklärte, daß Goethe ein Muslim war. Es stimme zwar nicht alles genau, was Goethe sagte, aber er sei doch dem Geiste nach Muslim gewesen und solle so anerkannt werden. Diese Fatwa hat bei den Goethe-Forschern natürlich gewisse Bedenken erregt, und selbst Katharina Mommsen, die jetzt beste Kennerin des Goethe'schen Divan, war nicht ganz glücklich über die Formulierung.

Ich glaube, man kann es sich nicht ganz so einfach machen. Um Goethes Haltung zum Islam zu verstehen, müssen wir uns zunächst einmal fragen, in was für einer Zeit er lebte und was für Möglichkeiten er überhaupt hatte, den Islam kennenzulernen. Wie Sie alle wissen und wie auch schon angedeutet wurde, hat das Abendland seit Jahrhunderten Beziehungen mit der islamischen Welt gehabt. Die erste Übersetzung des Qurans ins Lateinische wurde in Spanien 1143 n.Chr. verfaßt und 400 Jahre später durch Luther in Basel wieder aufgelegt. Zahlreiche kulturelle Werte kamen von den Arabern nach Europa, die arabischen Zahlen, Mathematik, Astronomie, Medizin; vielleicht wissen Sie, daß die Werke des Avicenna bis ins 17. Jahrhundert hier in der europäischen Medizin verwendet wurden, dazu viele, viele andere Dinge, die für unser tägliches Leben unentbehrlich sind: Kunstgegenstände, Teppiche, Gewänder, Seiden, Samte, was man sich nur vorstellen kann. Aber unglücklicherweise hatte die Begegnung mit dem Islam auch ihre

negative Seite. Er wurde verkannt und immer wieder als eine Feindreligion angesehen, und das wurde trotz verlockender Anfänge und erster Verständigungen, wie sie etwa durch Raimundus Lullus im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert versucht wurden, durch den Einmarsch der Türken in das zentrale Europa wieder vorherrschend. Die Belagerung Wiens 1529 durch die Türken hat in Europa, vor allen Dingen im deutsch-österreichischen Raum, eine solche Menge von Haßliedern und Haßschriften hervorgebracht, daß man, wenn man sie liest, an die wildesten Polemiken unserer Zeit gegen alle Feindmächte, wie immer sie geartet seien, erinnert wird. Es ist eine traurige Lektüre. Zur gleichen Zeit aber beginnt eine neue Begegnung mit dem Orient, denn nun kamen Reisende, Kaufleute, Ärzte aus Europa in die islamische Welt, in die Türkei, nach Iran, in das Indien des Großmoguls, und es waren diese Reisebeschreibungen, die zum ersten Mal einen anderen Orient zeigten, ein Land mit außerordentlicher Kultur, mit wunderbarer Architektur und Kunst, ein Land, aus dem die Tulpen kamen, wie in der Türkei, und ein Land, und das ist fast noch wichtiger, in dem große Literatur bestand. Wir können den Reisenden und Forschern nicht dankbar genug sein, daß sie im 16. und 17. Jahrhunderts erstmals Europa auf den Reichtum des Orients aufmerksam gemacht haben. Wenn Sie Goethes “Noten und Abhandlungen” zum West-Östlichen Divan lesen, dann wissen Sie, was er diesen Reiseberichten verdankt. Unter den Reisenden ist vor allem eine Gruppe zu nennen, die für

unsere Beziehung zum Orient und in erster Linie zu Iran besonders wichtig ist. Das ist die Gesandtschaft, die im Jahre 1635 von Schleswig-Holstein aus nach Iran ging, eine Gesandtschaft, der der Schriftsteller Olearius angehörte und auch der fromme Liederdichter Paul Fleming, dessen Lieder viele von den hier anwesenden Deutschen sicher noch kennen. Olearius hat in seiner "Reisebeschreibung", wie er es nennt, eine hochinteressante Schilderung der mühseligen Reise über Rußland nach Iran gegeben, aber noch wichtiger war, daß er einen Perser mitbrachte und ein persisches Buch. Das Buch war der Golestan von Saadi, und wir verdanken Olearius die erste deutsche Übersetzung dieses Werkes. Der deutsche Titel lautet „Persianischer Rosenthal, mit Hilfe eines alten Persianers namens Hakverdi aus dem Persischen ins Deutsche übersetzt“. Das heißt also, 1654 liegt zum ersten Mal dieses Meisterwerk der persischen schönen Literatur in deutscher Übersetzung vor. Und es war Saadis Golestan, der keinen anderen als Herder zu größtem Entzücken veranlasste. Herder schreibt, es sei "die schönste Blüte, die im Garten eines Sultans blühen könne".

Damit kommen wir in eine neue Beziehung zwischen Europa und dem Orient. Die Zeit des 18. Jahrhunderts bringt uns einen neuen Einblick. Dazu gehört einmal eine bessere Kenntnis des Arabischen und der anderen orientalischen Sprachen. Bis dahin war das Arabische zwar an europäischen Lehrstühlen vertreten worden, vor alle Dingen in Holland, aber auch in Heidelberg, aber es wurde immer nur als eine Magd der Theologie angesehen, und man versuchte durch das Arabische das Hebräische besser zu verstehen. Im Jahre 1774 starb ein Mann, den Lessing als den "Märtyrer der arabischen Literatur" bezeichnet hat. Das war Johann Jakob Reiske, der zum ersten Mal versuchte, das Arabische und die islamische Geschichte in ihrem eigenen Wert zu erkennen und nicht als Anhängsel zu irgendwelchen anderen Wissenschaften; die Arbeiten, die Reiske damals begann, sind in gewisser Weise von dem großen französischen Orientalisten Silvestre de Sacy aufgenommen worden, dem Goethe auch für seinen West-Östlichen Divan sehr verpflichtet ist.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zeigt sich der Orient wiederum in einer neuen Facette. Es wird die Märchensammlung von 1001 Nacht ins Französische übersetzt. Galland, der Übersetzer, starb 1715, und wer die deutsche, englische, französische Literatur, die Malerei und die Musik kennt, weiß, wie ungeheuer der Einfluß dieser arabischen Märchen auf die Künste Europas war. Es war ein Orient voller Feen und Geister, nicht mehr der Orient des Antichristen, gegen den man früher gekämpft hatte,

sondern etwas, mit dem man wunderbar spielen konnte. Gedanken und Geschichten, die sich, wie in Mozarts „Entführung aus dem Serail“, in den Geschichten zahlreicher Künstler in Deutschland, Frankreich und England widerspiegelten, die in der Malerei ein Echo fanden, kurz, die arabischen Nächte, die 1001 Nacht waren eine ganz neue Facette in dem bunten Bild des Orients. Dazu kam noch ein weiteres: Die Engländer hatten sich vom Jahr 1757 an, als sie ihre erste große Schlacht in Plassey in Bengalen gewannen, immer weiter in das indische Gebiet ausgedehnt, und in Kalkutta gründete die British East Indian Company das Zentrum Fort William zum Studium der orientalischen Sprachen.



„Und Allahs ist das Erbe der Himmel und der Erde“

(Quran 3:180)

Es war diese Sprach- und Kulturschule, der wir Übersetzungen aus dem Arabischen und dem Persischen verdanken, und der Name von Sir William Jones, der dort arbeitete, steht für einen der ganz großen Pioniere für unser Verständnis der persischen und arabischen Poesie. So sah die Situation gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus, und es war genug vom Orient bekannt, wenn auch nur in Bruchstücken, daß sich Herder in seinen "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" auf die arabische und persische Poesie beziehen konnte. Einige seiner Worte über den Charakter der beiden Dichtungsarten sind bis heute noch gültig und schön. Es war Herder, der Goethe dazu anregte, sich mit dem Orient zu beschäftigen.

Ein anderer Aspekt des 18. Jahrhunderts ist die Bewegung der Aufklärung, durch die nun zum ersten Mal versucht wurde, nicht ein Europa- und Christentum-zentriertes Weltbild zu haben, sondern die Welt weiter auszudehnen, wie die Jesuiten mit ihrer Begeisterung für China dafür gesorgt hatten.

In dieser Aufklärungsstimmung, in der man schon zum ersten Mal versuchte, eine Art Enzyklopädie des Islam zu schaffen, die "Bibliotheca Orientalis" von 1683, schrieb Voltaire, der große französische Spötter, sein Drama "Mahomet ou le fanatisme", Muhammad oder der Fanatismus. Es war ein Drama, in dem er den Propheten des Islam als Fanatiker darstellte, der alles versuchte, um mit List und Tücke seine Religion zu verbreiten. Er meinte damit aber in Wirklichkeit nicht den Propheten Muhammad, sondern es war eine Satire gegen den christlichen Klerus, was man wissen muß, um das Werk verstehen zu können.

Nun, wir sprachen von Herder, von Voltaire. Goethe, damals Student in Straßburg, wurde von beiden inspiriert, und Herder ließ ihn einen ersten Blick in die orientalische Welt tun, der er sich immer wieder in verschiedenen Formen näherte. Im Jahre 1772 beschloß Goethe, ein Gegendrama zu Voltaires Mahomet zu schreiben, von dem leider nur zwei Bruchstücke erhalten sind. Wir wissen nicht, wie es ausgesehen hätte, aber wir kennen die beiden Bruchstücke, die zu den schönsten Werken des frühen Goethe gehören. Man bedenke, er war damals 23 Jahre alt und gewissermaßen geheimnisvoll berührt von der Größe des Propheten, und so schrieb er jenes Stück, das uns heute als "Mahomets Gesang" bekannt ist, das aber in seinem geplanten Drama kein Monolog sein sollte, sondern ein Gespräch zwischen Ali und Fatima, der Tochter des Propheten. Da ich nicht weiß, wie viele von Ihnen das Stück kennen, möchte ich es Ihnen aus verschiedenen Gründen noch einmal vorlesen:

SEIHT DEN FELSENGUELL  
FREUDEHELL,  
WIE EIN STERNENBLICK  
ÜBER WOLKEN  
NÄHRTEN SEINE JUGEND  
GUTE GEISTER,  
ZWISCHEN KLIPPEN  
IM GEBÜSCH.  
JÜNGLINGSFRISCH  
TANZT ER AUS DER WOLKE  
AUF DIE MARMORFELSEN NIEDER,  
JACHZET WIEDER  
NACH DEM HIMMEL.  
DURCH DIE GIPFELGÄNCE  
JACHT ER BUNTEN KIESELN NACH.  
UND MIT FESTEN FÜHRERTRITT  
REISST ER SEINE BRÜDERQUELLEN  
MIT SICH FORT.  
DRUNTEN WERDEN IN DEM TAL  
UNTER SEINEM FUSSTRITT  
BLUMEN,  
UND DIE WIESE LEBT VON

SEINEM HAUCH.  
DOCH IHM HÄLT KEIN SCHATTENTAL,  
KEINE BLUMEN,  
DIE IHM SEINE KNIE' UMSCHLINGEN,  
IHM MIT LIEBESAUGEN SCHMEICHELEN;  
NACH DER EBNE DRINGT SEIN LAUF  
SCHLANGENWANDELND.  
BÄCHLE SCHMIEGEN  
SICH GESELL'G AN IHM;  
UND NUN TRITTE ER IN DIE EBNE  
SILBERFRANGEND.  
UND DIE EBNE PRANCT MIT  
IHM!  
UND DIE FLÜSSE VON DER EBNE,  
UND DIE BÄCHLEIN VON GEBIRGEN  
JAUCHZEN IHM, UND RUFEN:  
BRUDER!  
BRUDER, NIMM DIE BRÜDER MIT!  
MIT ZU DEINEM ALTEN VATER,  
ZU DEM EWIGEN OZEAN,  
DER, MIT WEITVERBREITEN  
ARMEN  
UNSERER WARTET,  
DIE SICH, ACH! VERGEBENS ÖFFNEN,  
SEINE SEHNENDEN ZU FASSEN.  
DENN UNS FRISST, IN ÖDER WÜSTE,  
GIERIGER SAND; DIE SONNE DROBEN  
SAUCT AN UNSERM BLUT;  
EIN HÜGEL  
HEMMET UNS ZUM TEICHE.  
BRUDER!  
NIMM DIE BRÜDER VON DER EBNE!  
NIMM DIE BRÜDER VON GEBIRGEN!  
MIT ZU DEINEM VATER! MIT!  
KOMMT IHR ALLE!  
UND NUN SCHWILLET ER HERRLICHER;  
(EIN GANZ GESCHLECHTE  
TRÄCT DEN FÜRSTEN HOCH EMPOR;)  
TRIUMPHIERT DURCH KÖNIGREICHE;  
GIBT PROVINZEN SEINEN NAMEN;  
STÄDTE WERDEN UNTER SEINEM  
FUSS!  
DOCH IHM HALTEN KEINE STÄDTE,  
NICHT DER TÜRME FLAMMENGIPFEL,  
MARMORHÄUSER, MONUMENTE  
SEINER GÜTE, SEINER MACHT.  
ZEDERNHÄUSER TRÄCT DER ATLAS  
AUF DEN RIESENSCHULTERN;  
SAUSEND  
WEHEN, ÜBER SEINEM HAUPT,  
TAUSEND SEGEL AUF ZUM HIMMEL  
SEINE MACHT UND HERRLICHKEIT.  
UND SO TRÄCT ER SEINE BRÜDER,  
SEINE SCHÄTZE, SEINE KINDER,  
DEM ERWARTENDEN ERZEUGER  
FREUDEBRAUSEND AN DAS HERZ.

Hier ist also der Prophet unter dem Bild eines Flusses zu sehen, der aus kleinsten Anfängen in der Einsamkeit langsam seinen Weg in die Heimat findet und dabei alle, die in seinen Weg kommen, alle Quellen, Bäche, alle Flüsse mit sich nimmt und sie zu dem Einen großen göttlichen Vater führt.

Das ist ein wunderbares Bild von der mitreißenden Kraft des Prophetischen und des Propheten selbst, so mitreißend, daß der pakistanische Dichter Mohammad Iqbal in einem Gedichtband, den er als Antwort auf Goethes West-Östlichen Divan geschrieben hat, dieses Gedicht ins Persische übersetzte. Er macht zwar eine Fußnote, daß es eine sehr freie Übersetzung sei, aber er sagt auch in der Fußnote, daß es kein Gedicht gäbe, daß die dynamische Kraft des Propheten schöner ausdrücke als Goethes Worte. Weder Iqbal noch Goethe wußten jedoch, und das ist eine sehr interessante Entwicklung, daß das Bild des Propheten als das eines Stromes bereits im 10. Jahrhundert von dem schiitischen Theologen Kulaini verwendet worden war. Goethe hat also in einer der ihm so eigenen Momente der Intuition gesagt, was für den Muslim ebenfalls richtig ist. Hier bewegen wir uns bereits auf einem Gebiet, auf das wir noch zurückkommen werden: daß Goethe nämlich viele Dinge, die er rein intellektuell nicht wissen konnte, intuitiv völlig richtig ausgedeutet hat.

Das zweite Fragment aus dem geplanten Mahomet-Drama bezieht sich auf die Stelle in Sure 6, Vers 78 ff., die davon spricht, wie Abraham sich zunächst

den Sternen, dem Mond und dann der Sonne verneigen will, und alle verschwinden, und er sagt: "la uhhibbul afillin – ich liebe nicht diejenigen, die untergehen" und sich zu dem Einen Gott wendet. Goethe hat das in einem weniger bekannten Gedicht ausgedrückt, das mit den Zeilen beginnt:

"Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl!", und dann schreibt er:

"Gad, der Mond, die Sonne, alle verschwinden."

Die letzte Strophe dieses sehr hymnischen Gedichts lautet:

"HEBE, LIEBENDES HERZ, DEM ERSCHAFFENDEN DICH!

SEI MEIN HERR, MEIN GOTT! DU ALLIEBENDER DU!  
DER DIE SONNE, DEN MOND UND DIE STERNE

SCHUF

ERDE UND HIMMEL UND MICH."

Hier hat er also tatsächlich den Sinn des abrahamitischen Gebetes wunderbar in deutsche Verse gebracht. Er hat dieses Gedicht dem Propheten Muhammad in den Mund legen wollen, aber wie dem auch sei, es ist ein echt islamisches Gedicht, quranisch in seiner Grundhaltung.

Sie werden fragen, woher Goethe seine Kenntnis von dieser Stelle aus dem Quran hatte. Nun, ich erwähnte schon anfangs, daß der Quran erstmals 1143 ins Lateinische übersetzt worden war, und vom späten siebzehnten Jahrhundert an erscheinen auch Übertragungen in die verschiedenen europäischen Sprachen. Der Jesuit Maracci hatte eine Übersetzung 1698 veröffentlicht, auf die sich

Der Künstler Ilyas Özdemir überreicht der Friedenspreisträgerin des Buchhandels 1995 Frau Professor Dr. Schimmel auf der Veranstaltung am 10. September 1999 im Islamischen Zentrum Hamburg zum 250-jährigen Geburtstag von Johann Wolfgang Goethe sein ihr gewidmetes Werk in Ölfarben "Goethe und Schimmel"



Goethe bezieht, und er kannte Sure 6, die ich gerade zitierte, daraus. In Deutschland hatte Goethes Landsmann Megerlin eine deutsche Quranübersetzung herausgebracht, die alles andere als gut war, und die einen Kritiker dazu verleitete zu sagen, es wäre höchste Zeit, daß man endlich eine deutsche Übersetzung des heiligen Buches hätte, die wirklich der Schönheit und Kraft dieses Werkes entspräche. Wahrscheinlich war der Verfasser dieser Kritik Herder selbst; aber der Wunsch nach einer ganz kongenialen Übersetzung ist uns bis heute noch nicht ganz erfüllt worden. Goethe benutzte diese Übersetzung von Anfang bis zur Sure 29, dann nahm er auch die englische Übersetzung von George Sale und deren deutsche Bearbeitung vor. Er hatte also einiges Material, aus dem er seine Eindrücke schöpfen konnte. Aber nun, nach 1772, vergehen 40 Jahre, ohne daß Goethe sich nach dem Nahen Osten wendet, 40 Jahre, in denen er sich mit den verschiedensten Arbeiten sowohl in Deutschland als auch in Italien, Frankreich usw. beschäftigte.

Wie kommt es, daß plötzlich im Jahr 1814 eine neue Rückwendung nach dem Orient geschieht, viel stärker und intensiver, als sie je vorher zu vermuten gewesen wäre? Vergessen wir nicht, daß Deutschland damals durch die napoleonischen Kriege gegangen war, durch die Freiheitskriege und sich in einer Umbruchphase befand. Es ist kein Zufall, daß Goethe das erste Gedicht des West-Östlichen Divan mit Hegire, also "Hidschra", überschreibt, daß er seine Heimat lassen wollte, um in ein anderes freies Land zu ziehen.

*"über meiner Mütze nur die Sterne"*.

Ich sprach schon von den Männern, die sich um die Bekanntmachung des Arabischen und Persischen gegen Ende des 18. Jahrhunderts bemüht hatten. Ich muß in unserem Kontext noch einen Namen nennen. Das ist der Österreicher Josef von Hammer, später Hammer-Purgstall. 1774 geboren, ging er zu der Sprachknabenschule, die die Kaiserin Maria Theresia errichtet hatte, um begabten Menschen das Studium des Arabischen, Persischen und Türkischen zu ermöglichen, weil Österreich durch seine Nähe zum Osmanischen Reich natürlich an guten Beziehungen und am Verständnis für die islamische Welt interessiert war. Hammer-Purgstall verbrachte einige Zeit in Istanbul, wo er hauptsächlich Persisch studierte. Seine Umschrift persischer Wörter zeigt, daß er immer noch die türkische helle Aussprache verwendete, nicht die klassische. Nach einem kurzen Ägyptenaufenthalt ging er zurück nach Wien, um dort mit Hilfe einiger wohlhabender Freunde die erste europäische Zeitschrift für den islamischen Orient, "Fundgruben des Orients",

herauszugeben. Es ist ein großartiges Werk in Großfolio mit Kupferstichen und allem, was man damals hatte. Es enthält Artikel über Fragen der persischen, türkischen, arabischen Literatur, über Geschichte, kurz alles, was damals die vom Orient faszinierten Menschen interessieren konnte. Der Leitspruch der "Fundgruben" aber war Sure 2, Vers 115: "Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident, wohin immer ihr euch wendet, dort ist das Antlitz Gottes."

Goethe kannte diese Zeitschrift; aber nicht die "Fundgruben" waren es, die ihn faszinierten, sondern ein Werk, das an der Wende des Jahres 1813-14 in zwei kleinen Bänden beim Verleger Joh. Friedrich von Cotta erschien: Hammers vollständige Übersetzung des Divan des Hafis. Ich weiß nicht, ob Sie einmal dieses Werk in der Hand gehabt haben. Es ist faszinierend zu sehen. Die Übersetzung ist alles andere als poetisch, und wir wissen alle, wie schwer es ist, Hafis wirklich gut zu übersetzen. Aber das Wichtige an dieser Übersetzung ist, daß Hammer darin eine Einleitung in die Sprache der persischen Poesie gegeben hat, die eigentlich auch heute noch gültig ist. Denn er war unter allen Orientalisten derjenige, der sich in der Bildersprache der arabischen, persischen und türkischen Poesie am besten auskannte, und wenn er auch sonst in seinen Hunderten Büchern, die er im Laufe seines langen Lebens schrieb, viele Fehler gemacht haben mag, seine Interpretation persischer Poesie ist auch heute noch für den Fachmann interessant, und die Übersetzungen - manche mögen sehr merkwürdig klingen, aber wenn man sie dann mit dem Original vergleicht, stellt man fest, daß die meisten scheinbaren Fehler nichts anderes sind als Druckfehler, denn Hammer, wie so mancher von uns, war ein schlechter Korrekturleser. Er schrieb viel zu viel, als daß er auch noch seine Bücher hätte korrigieren können, und so erscheinen die merkwürdigsten Druckfehler in diesem Buch - und trotzdem, das hinderte Goethe nicht, plötzlich unter diesem etwas unschönen Schleier der Übersetzung die Größe des Hafis zu erkennen. „Ich mußte mich produktiv dazu verhalten“, schreibt er, und dazu kam noch ein äußerer Fall. Im Januar 1814 kam eine Gruppe von Baschkiren aus dem russischen Heer nach Weimar, und in einem geeigneten Gebäude verrichteten sie ihr Gebet und rezitierten aus dem Quran. Goethe hörte zum ersten Mal Arabisches rezitiert, und er sah zum ersten Mal das Gebet, was ihn zutiefst beeindruckte. Es soll nicht verschwiegen werden, daß es ihm im gleichen Jahr gelang, eine Handschrift des Mathnawi von Maulana Dschalaluddin Rumi für die herzogliche Bibliothek in Weimar zu erwerben. Mit dem Anfang 1814 hat die

neue Hijra begonnen und im Laufe der nächsten Monate und Jahre entwickelte sich ein Werk, das seinesgleichen wohl kaum in irgendeiner Literatur hat. Seine Begeisterung für die orientalische Welt, die von Hafis geweckt worden war, wurde noch dadurch gestärkt, daß er sich in eine schöne intelligente junge Frau verliebte, Marianne von Willemer, die sogar seinen Gedichten einige entgegensetzte, die dann in den Divan aufgenommen sind.

Der Divan ist, wie alle wissen, die ihn gelesen haben, in verschiedene Bücher aufgeteilt, das Buch des Sängers, das Buch des Hafis, das Buch des Schenken, und jedes der Bücher hat seine Eigenheiten und seine eigenen Charakteristika, manchmal im Buch des Unmuts sehr ärgerlich, manchmal tadelnd wie im Buch der Liebe, manchmal auch philosophisch wie im Buch des Paradieses. Immer wieder werden neue Bilder übernommen aus Hafis und eingedeutscht in wunderbarer und geheimnisvoller Art und Weise. Er beginnt mit dem:

TALISMAN IN KARNEOL,  
GLÄUBIGEN BRINGT ER GLÜCK UND WOHL;  
STEHT ER GAR AUF ONYX' GRUNDE,  
KÜSS IHM MIT GEWEIHEM MUNDE!

Sie wissen alle, daß der Karneol oder Achat in der islamischen Tradition eine besonders hohe Stellung als heilender und segnender Stein einnimmt. Man hat oft gefragt, und in vielen Interviews in diesem Jahr bin ich auch wieder gefragt worden, ob Goethe denn aus den Hafis-Versen nur Weinseligkeit und Liebe gefunden hätte. Wie bekannt, ist die Aufnahme des Hafis in der europäischen Welt sehr zweiseitig, einige, und zu denen gehörte Hammer-Purgstall, haben behauptet, daß die Hafisische Poesie lediglich Liebe und Wein besänge, und daß darin nichts Mystisches sei; andere haben sie für sehr mystisch gehalten. Goethe hat, glaube ich, den Schlüssel dazu gefunden. Er setzte sich mit denen auseinander, die nur eine Ausdeutungsart des Hafis kennen und sagte:

„Das Wort ist ein Fächer.“

Es ist nämlich ein Fächer, der das schöne Gesicht verhüllt, und, wenn er sich ein wenig auf tut, das schönste am Gesicht, nämlich das Auge, sehen läßt. Das heißt, ein Wort ist niemals etwas Einseitiges und Einschichtiges, es ist ein geheimnisvolles Wesen, durch das man zu einer höheren Realität gelangen kann, es ist, wie es im Arabischen heißt: „Die Metapher ist die Brücke zur Realität.“ Das hat Goethe auch in den Gedichten von Hafis erkannt. Wir können hier keine einzelne Analyse seiner

Gedichte aufnehmen; sie sind faszinierend. Es ist immer wieder erstaunlich, wie er die wichtigsten Punkte in der persischen Lyrik des Hafis erkannt und verstanden hat. Ich möchte Ihnen einige ganz wenige Beispiele geben. Er hat zum Beispiel (und das ist nun zur Abwechslung einmal nicht Hafis,) aus dem Pend Nameh von Ferid-eddin Attar, das Silvestre de Sacy gerade herausgegeben hatte, die Form übernommen. Wer das Pend Nameh gelesen hat, weiß, es sind immer Sprüche, in denen gesagt ist, drei Dinge sind gut oder schlecht oder mittel-mäßig oder fünf Dinge sind dieses, also eine etwas langweilige Aufzählung von Ratschlägen. Bei Goethe finden wir das gleiche,

„Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor“.

Er hat die klassischen Liebespaare übernommen, er hat natürlich in erster Linie die Geschichte von Yusuf und Suleika, wie sie in der 12. Sure des Quran erzählt ist und wie sie dann in der Poesie immer wieder vorgetragen wurde, für sich angenommen. Er gibt sich aber nicht den Namen Yusuf; das wäre ihm zu kühn gewesen. Er nennt sich Hatem, Hatem der Großzügige, der Held der frühislamischen Geschichten und Sagen, der alles für seine Gäste opfert. So ist das Paar Hatem/Suleika von ihm erfunden.

Manchmal übernimmt er Bilder, die im Deutschen eigentlich gar keinen Sinn geben. Es gibt zum Beispiel einen Vers:

“SOIL MAN DICH NICHT AUF S SCHMÄHLICHSTE  
BERAUBEN,  
VERBIRG DEIN GOLD, DEIN WEGGHEHEN, DEINEN  
GLAUBEN.“

Nun, was haben die drei miteinander zu tun? Im Deutschen ganz sichtlich nichts, im Arabischen ist es ganz klar, Gold ist „dhahab“, das Gehen, Weggehen „Dhahāb“ und der Glaube ist „Madhāb“, sie stammen alle von der gleichen Wurzel „dh-h-b“. Es handelt sich um ein arabisches Wortspiel, das in der Tradition ziemlich bekannt ist. Goethe hat sich bemüht, auch diese Dinge zu übernehmen, aber viel wichtiger ist es, daß er in manchen seiner Gedichte so tief in die islamische Mentalität eindrang, daß es fast erschreckend ist. Ich nehme nur ein Beispiel: Es ist das kleine Gedicht, das beginnt: „Im Atemholen sind zweierlei Gnaden“, wo er davon spricht, daß das Einatmen und das Ausatmen notwendig für das Leben sei, und das damit endet:

“SO DANKE GOTT, WENN ER DICH PRESST,  
UND DANKE GOTT, WENN ER DICH WIEDER  
ENTLÄSST.“

Das ist ein Vers, den er von Saadi übernommen, aber in seiner eigenen Art und Weise ausgedrückt

hat, und wenn er diesen Vers so weit über Saadi hinausgeführt hat, so ist es einmal sein Glaube, daß das ganze Leben aus Gegensätzen, aus Systole und Diastole, aus Einatmen und Ausatmen besteht, daß es keine einheitliche Richtung gibt, sondern daß jedes Ausatmen ein Einatmen und umgekehrt in sich trägt. Der Islamwissenschaftler wird natürlich sofort daran denken, daß der Muslim Gott den Einen auch als Dschamāl und Dschalāl, als Schönheit und als Macht empfindet und anerkennt. Auch dort ist das erkennbar, was Rudolf Otto als "mysterium tremendum" und "mysterium fascinosum" bezeichnet hat. Wenn Sie an die Sufis denken, so haben diese mehr als jeder andere von den gegensätzlichen Stufen des "qabd" - des Gepreßtseins - und des "bast" - der Ausdehnung, des kosmischen Bewußtseins, gesprochen. So hat Goethe mit seiner Aussage, daß das Leben aus Gepreßtwerden und wieder Erleichtertwerden besteht, eine ihm und dem Islam eigene Wahrheit ausgesprochen, und er hat immer wieder, bis ans Ende seines Lebens, darauf hingewiesen, daß das Leben nicht nur aus Analyse besteht. Ein Leben, das nur Analyse ist, ist keines. Analyse und Synthese müssen zusammengehen. Eine Lehre, die mir, wie es scheint, auch heutzutage noch außerordentlich wichtig ist.

Er hat das Schicksal Timurs, des großen Eroberers, beschrieben, wie er bei seinem letzten Feldzug vom Winter überrascht, verdarb, und es wird zu einer Parallele für das Schicksal Napoleons, der, überrascht vom Winter vor Moskau, auch seinen Feldzug aufgeben mußte; denn, wie es im West-Östlichen Divan heißt,

"WER NICHT VON DREITAUSEND JAHREN  
SICH WEISS RECHENSCHAFT ZU GEBEN,  
BLEIBT IM DUNKELN UNERFAHREN,  
MAC VON TAG ZU TAGE LEBEN."

So ist auch Timur gewissermaßen ein Zeitgenosse des französischen Eroberers, den Goethe doch im Grunde sehr bewundert hat. Im "Buch des Parsen" werden Ideale der zoroastrischen Religion gezeigt, und so könnten wir Stück für Stück weitergehen; ich möchte aber vor allen Dingen noch auf ein Gedicht hinweisen, das wir alle kennen und das unter dem Titel "Selige Sehnsucht" im Deutschen vorgehanden ist. Es ist das Gedicht:

"SACT ES NIEMAND, NUR DEN WEISEN,  
WEIL DIE MENGE GLEICH VERHÖHNET:  
DAS LEBEND'GE WILL ICH PREISEN,  
DAS NACH FLAMMENTOD SICH SEHNET."

Nun, dieses Gedicht ist ja immer wieder zitiert worden:

"UND SOLANG DU DIES NICHT HAST,  
DIESES STIRB UND WERDE,  
BIST DU NUR EIN TRÜBER CAST,  
AUF DER DUNKLEN ERDE."

Wo hatte Goethe dieses Gedicht, diesen Gedanken gefunden? Mein Lehrer Hans Heinrich Schaefer hat 1942 in der Festschrift für Eduard Spranger die Quelle gefunden. Hafis hat in einem Gedicht, das Hammer übersetzt hatte, und das mit dem seltenen Reimbuchstaben "šād" endet, von dem Schmetterling gesprochen, der sich in der Flamme verzehrt. Es ist noch nicht einmal ein echtes Hafis-Gedicht, aber jeder, der persische Poesie kennt, hat das Bild vom Schmetterling, der Motte und der Kerze Tausende von Malen gelesen. Aber wo kommt es her? Es kommt tatsächlich aus einer Quelle, die Goethe nicht kennen konnte, die zu seiner Zeit überhaupt im Osten wie im Westen verschollen war und erst 1913 von Louis Massignon aufgedeckt wurde. Es ist das "Kitabat-tawasin" des großen Märtyrer - Mystikers al-Halladsch, der 922 in Bagdad grausam hingerichtet wurde. Halladsch hat zum ersten Mal in der islamischen Literatur dieses Gleichnis verwendet und ich lese Ihnen ein Stück daraus vor, denn es ist ein wunderbares Stück in arabischer Reimprosa. Ich lasse die philosophischen Teile weg und gebe Ihnen nur das Romantische wieder:

"DER FALTER FLIEHT UM DAS KERZENLICHT, BIS  
DER MORGEN ANBRICHT,  
UND KEHRT ZU SEINESGLEICHEN ZURÜCK,  
BERICHTET IHNEN VON DEM ZUSTAND DES GLÜCKS  
MIT LIEBLICHEM WORT,  
DANN VEREINT ER SICH MIT DER KOKETTEN  
SCHÖNHIT  
BEGIERIG, ZUR VOLLKOMMENHEIT ZU GELANGEN."

Und nun kommt die mystische Interpretation: Das Licht der Kerze ist das Wissen von der Wirklichkeit, ihre Wärme die Wirklichkeit der Wirklichkeit, das Gelangen zu ihr die Wahrheit der Wirklichkeit.

Greifen wir mit Halladsch wieder den Schmetterling auf:

ER BEGNÜCT SICH NICHT MIT IHREM LICHT,  
MIT IHRER WÄRME NICHT, UND WIRFT SICH CANZ  
IHNEIN,  
UND SEINESGLEICHEN ERWARTEN SEINE RÜCK-  
KEHR, DAMIT ER IHNEN VON DER SCHAU BERICH-  
TET,  
DA ER SICH NICHT MIT DER KUNDE BEGNÜCT.  
DANN VERSCHWINDET ER, VERMINDEBT SICH, VER-  
FLÜCHTIGT SICH, BLEIBT OHNE SPUR  
BLEIBT OHNE NAMEN UND ZEICHEN.

WESHALB SOLLTE ER ZU DEN FORMEN ZURÜCK-  
KEHREN, UND IN WELCHEM ZUSTAND, NACHDEM ER  
GEWONNEN HAT?

WER ZUR SCHAU GELANGT, BEDARF NICHT MEHR  
DER KUNDE, WER ZUM GESCHAUTEN GELANGT,  
BEDARF NICHT MEHR DER SCHAU.

Das ist genau das, was Goethe in seinem Werk ausgedrückt hat. Noch weiter: Der Anfang dieses Gedichtes: "Sagt es niemand, nur den Weisen," deutet, ohne daß Goethe es wußte, darauf hin, daß die große Sünde, die man Halladsch zuschrieb, und für die er hingerichtet wurde, als das "ifschā as-sirr", "das Ausbreiten, das Bekanntmachen des Geheimnisses" bezeichnet. Er hatte durch sein Wort "ana'l-Haqq", "Ich bin die Absolute Wahrheit", das Geheimnis der liebenden Einigung zwischen Gott und Mensch ausgedrückt, und deswegen mußte er sterben. Daher:

*"Sagt es niemand, nur den Weisen."*

Hier haben wir wieder ein wunderbares Beispiel für Goethes intuitive Erkenntnis einer Tradition, die ihm und seinen Landsleuten und Zeitgenossen überhaupt nicht bekannt sein konnte.

Wir könnten noch zum Buch des Paradieses gehen, wo er an die Pforte klopft und die Huri ihm vorhält, daß hier die Kämpfer der Schlacht von Badr hinkommen, und er antwortet,

"WOZU SOVIEL FEDERLESEN,  
LASST MICH EINFACH NUR HINEIN,  
DENN ICH BIN EIN MENSCH GEWESEN,  
UND DAS HEISST EIN KÄMPFER SEIN,"

ein Vers, der immer wieder außerhalb des Kontextes zitiert worden ist. Das "Buch des Paradieses" spricht uns von den Männern und Frauen, die ins Paradies gekommen sind. Zu den vier Frauen, von denen man weiß, daß sie dort schon sind, gehört Maryam, Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu; es gehört dazu Khadidja, die erste Gattin des Propheten; denn wir wissen alle, welche große Rolle Khadidja in der Frühzeit der prophetischen Erfahrungen gespielt hat, wie sie ihrem Mann zur Seite stand. Suleika, die sich nach dem schönen Yusuf sehnte, gehört dazu, denn nach der Tradition wurde sie später durch ihr liebendes Leiden und leidendes Lieben geläutert, und schließlich die letzte "in dem Leib von Honiggolde" Fatima, die Tochter des Propheten. Es kommen auch Tiere mit hinein, ein Wolf, der das Schaf eines armen Mannes gelassen und dafür das eines reichen Mannes gefressen hat, und auch "das Hündlein, das den Siebenschlaf so freudig mitgeschlafen" hat und schließlich "Abu Hurairas Katze" auch,

*„knurrt um den Herrn und schmeichelt,  
denn immer ist's ein heilig Tier,  
das der Prophet gestreichelt,"*

schließlich auch "der Esel, der Jesus trug". Von diesen Tieren wissen wir, behauptet Goethe, daß sie schon im Paradies angekommen sind.

Bisher habe ich immer nur von den Gedichten gesprochen. Aber es wäre unrecht, wenn man bei der Betrachtung von Goethes Verhältnis zum Islam die Noten und Abhandlungen zum West-Östlichen Divan vergäße. Hier hat er alles das, was er von der Orientalistik, der Geschichte des Orients, seiner Literatur und den Menschen, die dort gewirkt haben, gewußt hat, in knapper und sehr präziser Form eingeführt. Es ist hochinteressant, seine Kritik und sein Lob über die Dinge, Menschen und Formen zu lesen, und auch der moderne Orientalist wird immer wieder finden, daß Goethe manche Erkenntnisse, die wir erst in unserer Zeit mit vielen Statistiken zu erreichen suchen, ganz intuitiv in sich aufgenommen hat. Eine der besonders interessanten Stellen ist sein Vergleich zwischen dem Dichter und dem Propheten. Er wußte, daß die Mekkaner den Propheten Mohammad bezichtigt hatten, ein Kahin, ein dichterischer Weissager oder ein weisagender Dichter zu sein. Er hat nun den Unterschied zwischen den beiden, "Prophet" und "Poet", sehr schön klargelegt, indem er sagte, daß der Poet die ihm verliehene Gabe überall hin verschwendet, so daß die Leute auf das Mannigfaltige hingewiesen werden, daß er aber kein eigentliches Ziel hat. Goethe denkt hier ganz zweifellos an die auseinanderwachsenden Geschichten aus 1001 Nacht, die auch keinen moralischen Zweck im höheren Sinne haben. Aber der Prophet, sagt er, kann immer nur eines verkünden, er muß eintönig sein, denn sonst kann er die Menge nicht erreichen. Dann kommt diese wunderbare Stelle, wo er sagt: "Er sammelt sie um sein Wort wie um eine Fahne", d. h. also, das prophetische Wort scheint wie eine Fahne zu sein, zu der die Menschen kommen und um die sie sich scharen, damit der Fahnenträger sie führe.

Ich glaube, jeder Islamwissenschaftler und jeder Muslim wird hier sofort an die Vorstellung vom "liwa al-hamd", die "Fahne des Lobes" denken, mit der der Prophet nach der Tradition am Jüngsten Tag seine Gläubigen ins Paradies führen wird. Auch hier wieder eine merkwürdige Übereinstimmung von Goethes Vorstellung und einer Tradition, die er nicht kannte.

Wie steht Goethe nun zum Islam und Christentum? Das ist eine schwierige Frage. Es gibt ein Gedicht, das er nicht in den Divan mit aufgenommen hat,

